

Osterfrieden: „Granatsplitter“ oder „weiße Fahne“

Schon von Kindesbeinen an esse ich gerne Granatsplitter. Meine Großmutter nannte sie „Hackstockgekratzi“. Neuerdings darf diese Mehlspeise, die traditionell aus den bei der Tortenherstellung anfallenden Abschnitten zubereitet wird, nicht mehr als „Granatsplitter“ bezeichnet werden. Ich kann nachvollziehen, dass man nicht mehr von „Mohrenköpfen“ bzw. von „Negerküssen“ redet, weil damit Menschen mit anderer Hautfarbe diskriminiert werden. Beim Granatsplitter kann eine Verbindung zum Krieg hergestellt werden. Assoziationen zum grausamen Töten auf den Schlachtfeldern können hervorgerufen werden.

Wenn Sprache sensibel machen soll, mag es gut sein, dass man keine „Granatsplitter“ mehr beim Bäcker bestellt. Andererseits werden Granaten und andere wirkmächtige Waffen in Kriegsgebiete geliefert! Wie soll man das zusammenbringen? Hinzu kommt, dass Papst Franziskus gerügt wird, wenn er im Ukrainekrieg zu Verhandlungen aufruft, damit das Töten endlich aufhört. Verkehrte Welt! Den Begriff „Granatsplitter“ als Backware schaffen wir ab, aber wenn von „Weißen Fahnen“ gesprochen wird, rufen viele weiter nach Waffen.

In den 70er und 80er Jahren des letzten Jahrhunderts hieß es: „Frieden schaffen ohne Waffen.“ Heutzutage scheinen viele überzeugt zu sein, dass Friede nur mit Waffen erreicht werden kann. Anscheinend gibt es unterschiedliche Auffassungen, was Frieden ist. Im Johannesevangelium sagt Jesus in seiner Abschiedsrede: „Was ich euch zurücklasse, ist Frieden: Ich gebe euch meinen Frieden – einen Frieden, wie ihn die Welt nicht geben kann. Lasst euch durch nichts in eurem Glauben erschüttern, und lasst euch nicht entmutigen!“ (Joh. 14,27 Neue Genfer Übersetzung)

Kirchenrat Norbert Stapfer

Evangelische Kurseelsorge

Bad Füssing